

Vergleich zu Eribon viel besser. Er erinnert sich an Glück. Eribon erinnert sich an Scham. Negt setzt sich in Beziehung zu seinen bürgerlichen Vorfahren, sein Vater war ein sozialdemokratischer Bauer, eine soziologische Rarität. Und er setzt sich in Beziehung zu vielen adoptierten kulturellen Vorfahren, wie Kant, Goethe, Marx, Adorno und Horkheimer. Er ist im Dialog mit den Toten, ohne sich ihnen zu unterwerfen. Er hat ein ausgewähltes und weiterentwickeltes Erbe angetreten. Beide Denker sind im Zwiegespräch mit sich selbst, im Sinne von Sokrates und Hannah Arendt. Aber obwohl Negt ein Kriegs- und Flüchtlingsschicksal zu verkraften hatte, wirkt dieses Zwiegespräch mit sich selbst viel leichter, lustvoller, weit weniger schmerzhaft als bei Eribon. Beide haben ihr Lebensschicksal, den Kampf gegen soziale Ungleichheit und um Lebenschancen ohne oder mit wenig Ressentiment bewältigt. Beide gehen offen mit Fremden und Fremdheit um, auch der in der eigenen Person, und sorgen sich um die »sozialdarwinistische Entwertung des Lebens«, um jene antidemokratischen gesellschaftlichen Strömungen, die, mehr oder weniger verhüllt, eine Unkultur des Todes repräsentieren:

»Mittlerweile zeichnet sich in Deutschland eine alptraumhafte Entwicklungslinie ab, die durch eine bedrohlich herabgesetzte Hemmschwelle für das Töten charakterisiert ist. Mit Fug und Recht kann man von einem faschistischen Potenzial sprechen angesichts der lebensgefährlichen Angriffe auf Flüchtlinge und der menschenverachtenden Parolen gegen Fremde (...) auch von jenen, die sich für die ›gute Gesellschaft‹ halten« (ebd., S. 289).

2.2. Todes- und Lebenstrieb in der Entstehung menschlicher Sprache und bewussten Seins

Im Anschluss an Hegel entwickelt Harrison ein Modell der Entstehung menschlicher Sprache aus der Lautgebung unserer tierischen Vorfahren, die auch in uns weiterleben, sowie aus frühen menschlichen Schreien, Heullaute und Ausrufen, schließlich aus dem frühen Singen. Aus diesem Modell lässt sich ableiten, wie durch die allmähliche Beimischung der Konsonanten in die ältere rein vokalische Lautbildung der Tiere der Todestrieb unserer Kommunikation beigemischt wurde:

»Dadurch, dass sie den reinen Klang der tierischen Stimme anhalten und gliedern, ermöglichen Konsonanten die Bildung von Wörtern und Begriffen sowie die Semantik der Abstraktion. Die Bewegung, durch die das Bewusstsein (mittels der Kraft des Negativen) die Unmittelbarkeit der Dinge annulliert und zugleich das, was es annulliert, in vermittelter Form (d. h. im Begriff) bewahrt, hat ihren stimmlichen Ursprung in der dämpfenden Wirkung der Konsonanten, die den vokalischen Laut ersterben lassen. Der Tod oder die gemessene Endlichkeit des Vokals ist es, der melodische Lautäußerung in menschliche Wortäußerung verwandelt« (Harrison 2006 S. 104).

»Dieser kritische Übergang von kursiver Lautäußerung zu diskursiver Artikulation« (ebd., S. 105) bietet ein Modell geglückter Legierung von Lebens- und Todestrieben, wie sie mittels der Morgenröte von anheben der Sprache und beginnendem Bewusstsein die Entstehung des symbolischen Universums bewirken, das die Menschen dem Reich der Lebewesen hinzufügen.

Ein weiterer kritischer Übergang steht noch auf der Kippe, jener der Entstehung der modernen, überwiegend recht unfröhlichen Wissenschaften als Versuch reflektierter Systematisierung des menschlichen Wissens und Bewusstseins. In seinem frühen medizinischen Gebrauch bedeutete die Krisis einen Punkt im Krankheitsverlauf, an dem sich entscheidet, ob dieser seinen Ausgang in Heilung oder Tod nimmt.

Der kritische Übergang zur Verwissenschaftlichung der modernen Welt kann hier nicht Thema sein. Hier geht es nur um die Sammlung und Verknüpfung einiger Indizien, die darauf hindeuten, dass in diesem auf der Entstehung von Sprache und Bewusstsein aufruhenden Prozess die Mischung von Lebens- und Todestrieben weniger geglückt sein könnte, dass in diesem labilen Denk- und Handlungssystem die Todestriebanteile bedenklich und gefährlich hoch sein könnten, dass es aber andererseits überwiegend von Lebenstrieben getragene Gegenströmungen der Liebe zur Welt gibt und dass an diese angeknüpft werden kann und sollte.

Dass dies in der Form einer Kritik des abtötenden Denkens geschieht, ist auch der gleichen Wortherkunft von *Krise* und *Kritik* geschuldet. Die Kritik soll helfen, Gehör und Gespür dafür zu entwickeln, welche Strömungen im wissenschaftlichen Denken eher dem Fluss Lethe zueilen, dem mythologischen Fluss der Totenwelt und des Vergessens, welche anderen hingegen eher als Quelle der Lebenserhaltung dienen könnten. Die kritische Unterscheidung soll der Richtungsentscheidung als Orientierungsmittel nützen.

Auf ein Unterscheidungskriterium sei hier kurz verwiesen, auf die Unterscheidung der zu Unrecht oft synonym gebrauchten Denkvorgänge der Abstraktion und der Synthese. Diese Unterscheidung verwende ich in dem Sinne, dass Abstraktion darauf zielt, sich von sinnlicher Anschauung zu entfernen, Hören und Sehen soll einem laut Hegel vergehen, die irdische Natur und das Bezugsgeflecht menschlicher Angelegenheiten soll aus so großer Distanz betrachtet werden, dass im Abstraktionsprozess aller Bezug zu beiden für das menschliche Leben grundlegenden Bereichen verloren zu gehen droht.

Über den Menschen, der sein Handeln der »Herrschaft der Abstraktionen« unterstellt, schreibt Nietzsche:

»er leidet es nicht mehr, durch die plötzlichen Eindrücke, durch die Anschauungen fortgerissen zu werden, er verallgemeinert alle diese Eindrücke erst zu entfärbteren, kühleren Begriffen, um an sie das Fahrzeug

seines Lebens und Handelns anzuknüpfen. Alles, was den Menschen gegen das Tier abhebt, hängt von dieser Fähigkeit ab, die anschaulichen Metaphern zu einem Schema zu verflüchtigen, also ein Bild in einen Begriff aufzulösen. Im Bereich jener Schemata nämlich ist etwas möglich, was niemals unter den anschaulichen ersten Eindrücken gelingen möchte: eine pyramidale Ordnung nach Kasten und Graden aufzubauen, eine neue Welt von Gesetzen, Privilegien, Unterordnungen, Grenzbestimmungen zu schaffen, die nun der andern anschaulichen Welt der ersten Eindrücke gegenübertritt als das Festere, Allgemeinere, Bekanntere, Menschlichere und daher als das Regulierende und Imperativische. Während jede Anschauungsmetapher individuell und ohne ihresgleichen ist und deshalb allem Rubrizieren immer zu entfliehen weiß, zeigt der große Bau der Begriffe die starre Regelmäßigkeit eines römischen Kolumbariums und atmet in der Logik jene Strenge und Kühle aus, die der Mathematik zu eigen ist« (Nietzsche in Martens 2014, S. 215 f.).

In dieser Beschreibung zeigt sich am Vergleich mit einer römischen Bestattungstechnik eine gewisse Familienähnlichkeit der Herrschaft der Abstraktion (Nietzsche) mit der Herrschaft des Todes (Harrison), ferner mit der Herrschaft der Mechanisierung (Giedeon) und mit unkontrolliert hierarchischen und bürokratischen Herrschaftstechniken allgemein, einschließlich der abstrakt-bürokratischen Denktechniken des modernen Weltsystems der herrschenden Wissenschaften: alles Teilstränge des grauen und dunkleren Aspektes des Prozesses der Zivilisation. Nietzsche stellt dem Menschen unter der Herrschaft der Abstraktion den intuitiven und künstlerischen Menschen gegenüber, dem eine fortlaufend einströmende Erhellung, Aufheiterung und Erlösung zuteilwerde, allerdings auch heftiges Leiden, weil er aus der Erfahrung nicht zu lernen verstehe. Es gibt jedoch eine Denktechnik, die eine Synthese aus dem abstrakt-vernünftigen und dem intuitiven Denken anstrebt, nämlich eben die Synthesebildung, wie sie im theoretischen Denken wie im künstlerischen Schaffen anzutreffen ist.

Unter Synthese verstehe ich ein anschaulich zusammenfassendes Denken, welches von ganzen Menschen und Denkkollektiven geleistet wird und Körper und Psyche insgesamt einbezieht, einschließlich der Gefühle und unbewusster Prozesse, daher auch eher lebendige Wirklichkeiten und die Wechselwirkung von denkenden Menschen und bedachten äußeren und inneren Wirklichkeiten einzubeziehen vermag. Unbewusstes schießt in sie ein und verschmilzt, Neues schaffend, mit den Regelwerken der Gesellschaft und einer abwägenden Vernunft zu ganzheitlich orientierten Schöpfungen. Synthese verdünnt nicht Anschauung und Erfahrung, sondern, ganz im Gegenteil, verdichtet diese. In einer Gesellschaft der Individuen, die den Freiheitsräume erweiternden Aspekt von Zivilisationsprozessen darstellt, können solche neue Synthesen produzierenden Prozesse,

wenn ihnen ein Chance auf Kreativität nicht abgeschnürt werden soll, nicht mehr hierarchisch dekretiert werden, sondern denkende Individuen bilden aus dem Fundus des ihnen jeweils lebensgeschichtlich Zugänglichen ihre eigenen Synthesen und speisen diese in den öffentlichen Diskurs ein. In diesem Sinne ist Synthesebildung eine menschliche Vitalfunktion wie das Atmen (vgl. Waldhoff 2009) und schließt die Ich-Synthese der psychischen Instanzen ein. Sie benötigt wegen der ihr innewohnenden Kräfte stabile und zugleich flexible innere und äußere Räume.

Und doch könnte eine Überdrehung des Ganzheitsstrebens in einer trügerischen Sehnsucht nach dem reinen, bruchlosen Klang des Vormenschlichen oder nach unmenschlicher Perfektion erstarren. Aus dem Mund des Dichters und Sängers Leonard Cohen, der viel von Eros und Thanatos verstand, und in der Verbindung von Atem, melodischer Lautäußerung und menschlicher Wortäußerung hören wir:

»Ring the bells that still can ring
 Forget your perfect offering
 There is a crack, a crack in everything
 That's how the light gets in«.

Die Risse in der Perfektion erhellen die Menschen und Dinge. Auch das gehört zum ganzen Bild der Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies und nachdem der Riss des Sterblichkeitsbewusstseins Erkenntnis über Lebendigkeit und die Möglichkeit lebendiger Erkenntnis schuf.

Und doch gibt es den entscheidenden Unterschied zwischen »der subtilen Virtuosität der Selbstausslöschungsvorstellung« (Wertheimer 2018) mit ihrem an die unbewusste Lust des Todestriebes anklingenden rauschhaften Sog und dem durch feine Risse und Brüche auf Zusammenhängen oder Ganzheiten fallenden Licht. Die Betörung durch Selbstausslöschungssucht schildert Jürgen Wertheimer am Beispiel von Michel Houellebecqs Roman »Unterwerfung« und seiner Wirkung. Literarisch attestiert er diesem mit Nietzsche:

»Womit kennzeichnet sich jede literarische Dekadenz? Damit, dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt. Das Wort wird souverän und springt aus dem Satz hinaus, der Satz greift über und verdunkelt den Sinn der Seite, die Seite gewinnt Leben auf Unkosten des Ganzen. Das Ganze ist kein Ganzes mehr« (Nietzsche in Wertheimer NZZ 26.06.2018).

Diese Analyse findet ihre biologische Analogie in der Beschreibung des Verhaltens von Krebszellen und Tumoren, die flüchtiges Leben auf Kosten des ganzen Organismus gewinnen. Solchen Strömungen der Morbidität oder Dekadenz, auch im wissenschaftlichen, politischen oder ökonomischen Verhalten, lässt sich entgegenhalten, dass sie eine Verdunkelung darstellen, »die der Mühe enthebt, eigene aufklärerische Genkonzepte zu entwickeln« (Wertheimer 2018).

Im Unterschied dazu, so Klaus Lichtblau, und

»im Unterschied zum *Diabolischen* trennt die *symbolische* Anweisung auf eine Ganzheitlichkeit das zu Vereinende gerade nicht« und, Kurt Röttgers zitierend: »Symbole sind zerbrochene Ganzheiten, die füreinander zum Zeichen werden (...), indem sie den Bruch (...) identifizierbar machen (...), aber eben nur im Zusammenfügen der durch den Bruch unverwechselbar individualisierten Teile« (Lichtblau 1996, S. 19 und 20).

In diesem Sinne umfasst das Symbolische in seiner Ursprungsbedeutung auch die Heilung der Traumata, das Wiedereinfügen der in einer lebensbedrohlichen seelischen Verletzung abgespaltenen Teile in eine menschliche Persönlichkeit, die wiedergefundene Ganzheit, jedoch mit ihren feinen Rissen und Narben. Fasst man die Liebe als ein Gefühl der Wiedervereinigung mit den verlorenen und lange gesuchten Teilen von sich selbst auf, als die Heilung existentieller Frakturen und als ein grundlegendes Gefühl der Rückkehr und des Eins-Seins (Brinkgreve 2018, S. 61), so liegt die Verwandtschaft von Eros und Symbolon auf der Hand.

Insofern ist die menschliche Fähigkeit zur Symbolbildung und das Zusammenfügende des Symbolischen, im Unterschied zum Spaltenden des Diabolischen, selbst ein Symbol für die Legierung von Lebens- und Todestrieben unter dem Vorrang der Lebenstrieb.

Das gilt zugleich für das Denken als einem Nacheinander lautloser Wortsymbole (Arendt 2014, S. 19). So erklärt sich auch, dass Hannah Arendt das Denken einerseits und vor allem als die entmaterialisierte Quintessenz des Lebendigseins bezeichnen kann, andererseits die Aufforderung zum Denken aus Sicht des Alltagsverständes als »Nimm die Farbe der Toten an« aufgefasst werden kann (ebd.). Schließlich gilt für Hannah Arendt:

»Die Endlichkeit des Menschen, die unwiderruflich gegeben ist durch seine kurze Dauer in einer unendlichen Zeit, die sich in die Vergangenheit und die Zukunft erstreckt, sie bildet gewissermaßen die Infrastruktur aller geistigen Tätigkeiten: sie zeigt sich als die einzige Wirklichkeit, die das Denken als Denken erfassen kann« (ebd., S. 18).

23. Zur Verhäuslichung von Leben und Tod

Wir haben in diesem Buch gewissermaßen einen Streifzug durch das symbolische Universum, insbesondere durch jene Begriffs- und Vorstellungswelten unternommen, welche uns helfen könnten, unser Leben besser zu begreifen und gut zu leben trotz der Gegenwart des Todes. Auch das Unheimliche von allem, was an Tod erinnert, hat seinen Platz im Leben und man sollte sich davon nicht hindern lassen, heimisch zu werden in der Welt und ihr auch nach dem Verlust geliebter Menschen und